Lutherische Hilfsaktion

Am 18. und 19. März fand in Chicago, Ill., eine Versammlung der Distriktpräsidenten der verschiedenen Synoden, der Redakteure der kirchlichen Zeitschriften wie einer großen Anzahl prominenter Vertreter von lutherischen Gemeinden statt, um das Wohl und Wehe der lutherischen Glaubensbrüder in dem so schwer heimgesuchten Europa zu beraten, und Schritte zur Erleichterung ihrer Lage zu unternehmen. Etwa zweihundert Vertreter der verschiedenen Synoden waren erschienen: Deutsche, Norweger, Schweden, Dänen, Slovaken, Isländer, Amerikaner und Zugehörige anderer Sprachen. Die von dem Lutherischen Konzil nach Europa gesandten Missionare berichteten über die Zustände in den verschiedenen Ländern. Besonders herzzerreißend waren für uns die Berichte der Pastoren Schuh, Fandrich, Youngert und Rygh, die Deutschland, Oesterreich, die baltischen Provinzen und Finland besucht hatten. Es ist nicht möglich, hier die einzelnen Tatsachen zu schildern. Nur so viel können wir sagen, daß, wenn die Lutheraner dieses Landes, d. h. Amerikas und Canadas, nicht baldige Hilfe bringen, zu den Hunderttausenden die bereits vor Entbehrung eines jämmerlichen Todes gestorben sind, die Zahl der dem Verderben anheimgegebenen in die Millionen gehen wird. Nicht allein leibliche Not zu lindern ist nötig, sondern auch die verschiedenen Anstalten christlicher Liebestätigkeit, wie Waisenhäuser, Diakonissenanstalten, Altenheime sind vor dem Untergang zu bewahren, da sie in den Kriegsjahren immer mehr und mehr auf die Hilfeleistung christlicher Liebe haben verzichten müssen, nun mit Schulden überhäuft sind und dem Bankerott anheimfallen, wenn ihnen keine Hilfe von auswärts zuteil wird. Es kann hier bemerkt werden, daß allein für Deutschland, das die meisten solcher Anstalten besitzt, bereits von der im letzten Jahre erhobenen Sammlung fast drei Millionen Mark verausgabt worden sind. Es sind diese Anstalten, wie uns die Pastoren Schuh und Fandrey berichteten, die Lichtpunkte in der Dunkelheit, welche Fanatismus und Unglaube versucht über die Welt zu verbreiten.

Sechs Sitzungen wurden abgehalten. Der Sekretär des Lutherischen Konzils gab einen ausführlichen Bericht über die bereits geleistete Hilfe. Zwei Kabeltelegramme, die von dem Ungarischen Minister des Aeußeren eingelaufen waren, gaben der Versammlung einen einigermaßen einsichtnehmenden Blick über die traurige Lage jenes Landes. Das eine Kabel lautet: „Es gibt 50,000 Soldatenwitwen, 30,000 Kranke und Verkrüppelte, die auf die öffentliche Hilfeleistung angewiesen sind. Vor dem Kriege überstieg die Geburtsrate die Todesrate um 5962. In 1918 dagegen überstieg die Sterblichkeitsrate die Geburten um 15,188. 80,000 Kinder sind auf öffentliche Wohltätigkeit angewiesen, und doch kann nur für 35,000 gesorgt werden. 30,000 bleiben unversorgt."

Das andere Kabel besagt folgendes: „Vorrat an Mehl sehr gering, die Ration per Person auf die Hälfte herabgesetzt — dies nicht einmal an Hand — auch keine Kartoffeln. Wöchentlicher Bedarf 350 Waggonladungen — nur zehn kommen an. Kein Fett erhältlich, der Preis im Schleichhandel 140 Kronen per Kilogramm, Fleisch 70 Kronen. Die Mittelklasse hungert. Milch für Kranke und Kinder ist nicht vorhanden."

Bischof Soederblom kabelte folgende Bitte: „Kann die Lutherische Kirche Amerikas $10,000 schicken? Die Kirche Oesterreichs ist am Aussterben." Die Aufgabe, die der lutherischen Kirche dieses Kontinentes obliegt, ist eine ungeheure. Im Bewußtsein ihrer Stärke, wie Lebenskraft, wurden nach reiflicher ernster Beratung und Gebet folgende Beschlüsse gefaßt: Beschlossen:

1. Wir glauben, daß Gott der Herr unserer Kirche die größte Gelegenheit christlicher Liebestätigkeit gegeben und damit unserem Gewissen wie Herzen eine solche Verantwortung auferlegt, die wir nicht unbeachtet lassen können;

2. Da wir das Werk der Hilfeleistung angefangen, so können wir nicht, nachdem wir die Hand an den Pflug gelegt haben, dieselbe wieder zurückziehen, sondern halten uns für gebunden, unsere ganzen Kräfte anzustrengen, um das uns von Gott dem Herrn übertragene Werk weiterzuführen;

3. In dieser Ueberzeugung wenden wir uns an alle Lutheraner ohne Unterschied der Sprache in Amerika und Canada und fordern jeden Mann, Frau und Kind auf, alles in ihren Kräften stehende für die Not unserer Glaubensbrüder zu opfern, nämlich Bitte, Gebet und Gelder, damit der Wille Christi, die Hungernden zu speisen und die Nackenden zu kleiden ausgeführt werde.

4. Daß in der Woche vom 9. bis 16. Mai in allen lutherischen Gemeinden eine von Haus zu Haus gehende Sammlung vorgenommen werde, damit die nötige Summe um Hilfe zu leisten erreicht werde, nämlich: „Eine Million acht hundert tausend Dollars."

Diese Summe soll wie folgt verteilt werden:

Frankreich	$176,000
Polen	360,000
Deutschland	448,000
Finland, Estland, Livland	100,000
Czechoslovakei	34,000
Oesterreich	48,000
Ungarn	48,000
Ukrainien	12,000
Rumänien	15,000
Jugoslavien	11,000
Rußland	100,000
Aeußere Mission	300,000

Dies sollen vorläufige Hilfeleistungen sein. Im letzten Jahre wurden etwas über eine Million Dollar für europäische Hilfeleistung ausgegeben und sind wir der Ueberzeugung, daß unsere Glieder auch in diesem Jahre reichlich beisteuern werden, daß unsere Glaubensbrüder vor dem Verderben bewahrt bleiben. Alle Pastoren wie Glieder sind gebeten, sich dieses großen Unternehmens anzunehmen, daß die Hungernden, Nackenden nicht umsonst gebeten haben. Wir sind ihre Hoffnung. Sollte es den einzelnen Gemeinden nicht möglich sein, in der festgesetzten Woche die Sammlung zu veranstalten, so kann sie dies in der ihr am besten gelegenen Zeit tun.

Mit brüderlichen Grüßen

J. Fritz.

Aberdeen, Sask., 30. März. Wiewohl wir seit dem 20. ds. Mts., den gelehrten Leuten zufolge, offiziell in den Frühling eingetreten sind, so ist damit nicht gemeint, daß sich auch die Natur dieser Zeiteinteilung unterwirft. Wir haben hier noch ziemlich viel Schnee und es wird wohl noch 2 bis 3 Wochen nehmen, ehe die Arbeit auf dem Felde allgemein betrieben werden kann.

Da man die Pferde im Winter herumlaufen ließ und etliche Farmer dieselben auch nicht über Nacht in die Ställe hinein nehmen konnten, so passierte nahe Clarkboro auf der Brücke der Canadian National Eisenbahn, die den Saskatchewan Fluß kreuzt, das nachfolgend beschriebene Unglück: Ungefähr 10 Pferde gingen dem Bahngeleise entlang in der Richtung für Brücke, als plötzlich ein Frachtzug von hinten her gefahren kam und die armen Tiere auf die Brücke jagte. Die Brücke hat kein Geländer und so passierte es, daß 3 Pferde, die erschrocken hin und her liefen, von der Brücke 100 Fuß tief hinabstürzten und auf dem harten Eise schrecklich verendeten. Ein Pferd war zwischen den großen Balken der Brücke stecken geblieben und mußte erschossen werden. Der Zugführer hielt, um das Unglück nicht noch größer zu machen, seinen Zug an und nachdem er etwas rückwärts gefahren, wollten die Zugbeamten die Pferde zurück treiben, aber das ging nicht, denn die Pferde waren zu sehr geängstigt, auf der Brücke weiter zu gehen, da die einzelnen Planken auf der Brücke 3 bis 4 Zoll entfernt auseinander liegen. Der Schaffner mußte also wohl oder übel nach Clarkboro zurück fahren, um dort etliche Farmer zu Hilfe zu rufen. Nachdem man schließlich etliche Dutzend Waggontüren, solche, die man beim Laden von Weizen braucht, mitgenommen hatte, ging die Rettung der übrigen Pferde, die immer noch auf der Brücke standen, vor sich. Die Türen wurden zwischen die beiden Schienen gelegt und die Pferde, auf diesem Weg von der Brücke herabgeführt.

Am 13. ds. Mts. kam Herr Wm. Martens von Borden zu uns, und seinen Freunden einen flüchtigen Besuch abzustatten. Daß Herr Martens jedoch seinen Besuch ziemlich verlängerte, konnte er nicht helfen, denn infolge des großen Schneesturmes, am 16. ds. Mts. war die Bahnverbindung für 3 Tage lahm gelegt. Herr Martens konnte erst am Donnerstag früh, den 18., seine Heimreise antreten.

Im Heime von Herrn und Frau Abraham A. Regier starb am 11. d. M. Herr Aron Peters, von Hepburn. Herr Peters war schon eine Zeit lang leidend, dennoch kam das Abscheiden etwas unerwartet. Die Leiche wurde nach Hepburn überführt und dort am Sonntag den 21. d. M. beerdigt. Herr S. Gillies, Bauunternehmer der Harder Telephon Co. kehrte kürzlich von seiner Reise nach dem Osten wieder zurück. Wie Herr Gillies sich aussprach, soll mit der Herstellung des Telephonsystems dieser Company gleich begonnen werden. Man hofft, bis Ende Mai alles fertig zu haben.

Was denken die Leser von der folgenden Begebenheit? Am 24. d. M., als Else, die Tochter von Herrn und Frau Aron G. Sadwatzky einen kleinen Spaziergang durch die Prärie machte, sah sie neben einer Stelle, wo das Gras schon frei von Schnee war, daß ein Grashüpfer sich da herum amüsierte. Else nahm das kleine, etwa ¾ Zoll lange Ding nach Hause und zeigte es ihren Eltern, die mit großem Erstaunen beobachteten, wie dieser Grashüpfer sich froh und vergnügt weiterbewegte. Da dies wohl eine außergewöhnliche Erscheinung ist, so habe ich an die Universität von Saskatchewan geschrieben und von diesem Fall Bericht erstattet. Sobald ich Antwort habe, werde ich den Lesern Näheres berichten.

Herr Heinrich P. Siemens wird für die nächsten paar Monate als Ladendiener der Firma Hartburt & Taylor tätig sein, nachdem gedenkt Herr Siemens als Ladendiener bei Herrn C. G. Furgusen, im Eisenwarengeschäft, zu arbeiten.

Wie den meisten Lesern in und in der Nähe von Aberdeen bekannt sein wird, beteilige ich mich an dem Preiswettbewerb des Couriers. Eine Anzahl der Leser haben schon ihr Geld für den Courier eingezahlt, andere lassen noch etwas auf sich warten. Ich nehme zu irgend einer Zeit Gelder für den Courier entgegen. Laßt uns Aberdeener mal zeigen, daß auch wir es verstehen, eine deutsche Zeitung zu unterstützen.

Gerh. J. Siemens.

Ob's lohnt, ob nicht, — geh weiter deinen Weg.
Tu weiter deine Pflicht!
Der Bergmann sagt: Ich schlage meine 'Schläg',
Mag's bohren oder nicht!

Sitzung des Dominial-Parlaments

Der Betrieb der Bahnen wies für das letzte Jahr einen Verlust von $14,000,000 auf. Dazu treten Beträge für festgesetzte Ausgaben in Höhe von $19,000,000. Der Gesamtverlust des Regierungseisenbahnsystems für das letzte Jahr beläuft sich also auf $33,000,000. Der vom Minister vorgelegte Bericht schließt die Grand Trunk Pacific Eisenbahn nicht ein. Bekanntlich erklärte diese Bahngesellschaft den Bankerott und die Regierung übernahm den Betrieb ihrer Linien als Konkursverwalter und unternahm auch Schritte, um die Grand Trunk Pacific vollständig zu übernehmen und dem System der Regierungseisenbahnen einzuverleiben. Der Minister erklärte, daß er später einen weiteren Bericht über den Betrieb der Grand Trunk Linien vorlegen werde, der einen Verlust von $14,000,000 aufweisen werde, und zwar $5,500,000 Verlust im Betrieb der Bahnen und $8,500,000 für festgesetzte Ausgaben. Im ganzen kostet also der Betrieb der Eisenbahnen die Regierung im letzten Jahre $47,000,000.

Dr. Reid sagte, das Haus werde zu entscheiden haben, ob die Frachtraten so sehr zu erhöhen seien, daß in Zukunft ein Verlust vermieden oder womöglich ein Gewinn erzielt werden könnte.

Spät am Abend, gelangte die vom Marineminister Ballatyne beantragte Bewilligung von $20,000,000 zur Beendigung des Schiffsbauprogrammes der Regierung zur Abstimmung. Der liberale Oppositionsführer McKenzie King erklärte, daß seine Partei die Ueberzeugung habe, daß es gegen die Interessen der Bevölkerung sei, für eine derartige Summe zu dem angegebenen Zweck zu stimmen, so lange die Abgeordneten nicht einmal wüßten woher das Geld kommen solle. Nachdem der Finanzminister, Sir Henry Dreighton, erklärt hatte, daß die Regierung nicht daran denke, in diesem Jahre wiederum eine einheimische Anleihe unterzubringen, zog der Oppositionsführer seinen Protest zurück, und die von der Regierung verlangten $20,000,000 wurden zehn Minuten nach Mitternacht bewilligt.

Am Mittwoch den 31. März, fand nur eine kurze Sitzung statt, in der eine Resolution des Abgeordneten Mowat von Parkdale debattiert wurde. Diese Resolution sieht vor, daß jeder junge Canadier von 18 bis 25 Jahren eine nationale Ausbildung für einen Zeitraum von 4 Wochen erhalten soll, um ihn sowohl für das Zivilleben als Bürger besser geeignet zu machen, als auch, um ihn zu befähigen, sein Land in Zeiten des Krieges zu verteidigen. General Griesbach, der Abgeordnete für Edmonton West, unterstützte die Resolution und sagte bei dieser Gelegenheit, daß man nur hoffen könne, daß die Nationen, die den Krieg gewonnen haben, solange zusammen halten werden, um Deutschland so viel wie möglich zur Ausführung der Bestimmungen des Friedensvertrages zu zwingen. Darüber hinaus, sagte Griesbach, sollten wir uns auf die Liga der Nationen auch nicht einen Augenblick verlassen. Griesbach sprach sich zu Gunsten allgemeiner militärischer Ausbildung aus.

Mitglieder der Farmerpartei, wie: Maharg, Maple Creek, Sask., und O. R. Gould, Assiniboia, Sask., sprachen sich ziemlich scharf gegen die von Griesbach geäußerten Ansichten aus. Die Bevölkerung des Westens, so erklärten sie, wünsche die Grundsätze des Militarismus zu besiegen. Beide sprachen sich jedoch für Pflege des Turnunterrichts in den Schulen aus.

Dr. H. S. Beland, ein Vertreter Quebecs, sprach im ähnlichen Sinne.

Auf Vorschlag des stellvertretenden Premierministers, Sir Geo. Foster, wurde die Debatte vertagt, um den vielen bereits abwesenden Mitgliedern des Hauses Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Ehe sich das Haus für die Osterfeiertage vertagte, gab der liberale Führer W. O. McKenzie King bekannt, daß im Wahlkreise Kamuraska, der liberale Kandidat Adolphe Stein, bei Akklamation, in der dort ausgeschriebenen Ersatzwahl, gewählt worden sei.

Das Haus vertagte sich hierauf bis Dienstag, den 6. April.

Rattenkrieg in England.

In England hat unter Leitung der Landwirtschaftsgenossenschaft der Feldzug gegen die Ratten begonnen. Pächter, ländliche Grundbesitzer, Handelsgärtner, Geflügelzüchter werden, mit Hilfe von Pfadfindern beider Geschlechter und unter Führung eines Kriegsrats aus Rattenexperten, gegen eine Armee von Ratten zu Felde ziehen, die auf ungefähr 50 Millionen Stück geschätzt wird. Man hofft, das Rattenvolk auf 10 Prozent vermindern zu können. Die Ratten sind bekanntlich recht schlaue Tiere; das haben sie wieder während des großen Menschenkrieges bewiesen. Sie entzogen sich der Verfolgung, indem sie sich in Güterzügen versteckten, die sie dann an der ersten Haltestation verließen. Sie „kamuflierten" sich in Schutthaufen unter den Augen ihrer Verfolger; Hafenarbeiter erzählen, daß gekennzeichnete Ratten auf lange Seereisen mitzogen, am Fahrtziel das Schiff verließen, sich aber zur Rückfahrt wieder an Bord einstellten. Einer der „Ratten-Experten" will sogar gesehen haben, wie eine Ratte ein Ei fortschleppte (sie hätte es unter dem Kinn mit einer Tatze festgehalten)!

100,000 Muskrats sofort verlangt

Wir haben große Bestellungen zu erledigen — Senden Sie uns alles was Sie haben. Preise waren niemals höher. Es wird sich Ihnen bezahlt machen alle Ihre Felle immer an uns zu senden. Wir bezahlen Expreßkosten an allen Pelzsendungen.

Schreiben Sie um Marktbericht, Preislisten und Versandtzettel.

McMillan Fur Wool Company

277—9 Rupert St., Winnipeg.

Theater.

Humoreske von Hermann Harry Schmitz.

Es wurde Hamlet gegeben mit dem berühmten Mustang aus Wien als Gast. Das Theater war ausverkauft. Alles, was so etwas war oder etwas sein wollte, war erschienen. Man muß sich bei solchen Gelegenheiten zeigen.

Es war etwa zehn Minuten vor Beginn. In der Garderobe drängte man sich wild durcheinander, reckte mit krampfhaft vorgebeugtem Leibe Mäntel und Hüte den Garderobefrauen entgegen. Man trat sich gegenseitig auf die Füße und rieb Mitmenschen seinen nassen Regenschirm durch das Gesicht, was mancher nicht liebt. Auch war man nicht besonders erfreut, wenn sich einem in dem starken Gedränge ein Opernglas mit scharfen Kanten, das der Hintermann auf der Brust trug, wie ein schmerzhafter Stempel in den Rücken drückte. Eine alte nervöse Dame war mit ihrem gehäkelten Tuch an dem Knopf des Jacketts eines jungen Mannes hängen geblieben, was sie ganz auf das Ungeschick des jungen Mannes schob.

Man streckte die Arme mit zuckenden Händen nach der Garderobenummer. Man hatte das Bestreben, seine Sachen möglichst an den vorderen Haken untergebracht zu sehen, damit man nachher schnell wegkam. Um Gottes willen nur schleunigst wieder hinaus! Das war der Hauptgedanke, der die Pilger zum Tempel der Musen, zum Tragödienspiel des großen Briten vor allen beschäftigte.

„Wenn wir uns nachher eilen, kriegen wir noch die Elektrische um elf," sagte ein dicker, glatzköpfiger Herr mit einem großen Hufeisen aus Brillanten auf der Decktrawatte und einer schweren Goldkette, mit Berlocken behangen, über dem Bauch, zu einer ebenfalls korpulenten Dame in einem knallroten Seidenkleid, an welchem sie sich gerade die im Gedränge abgetretene Stoßlitze feststeckte. „Konnte der Flegel nicht aufpassen! Wir können ja auch vor Schluß im letzten Akt weggehen, dann haben wir ja auch den Mustang genug gesehen," meinte sie verdrießlich. „Am Schluß sind überhaupt diese Stücke immer so traurig. Ich habe wirklich keine Lust, auf die spätere Bahn zu warten."

Damit war der Mann nicht einverstanden. Er wollte für sein gutes Geld bis zum Schluß bleiben. Er war dafür, man solle sich eilen. Man stritt sich hin und her.

Am Eingang zum Parkett stauten sich die Leute. Ein verwirrter langer Herr mit einer Brille konnte dem Schließer sein Billett nicht vorweisen. Strenge hielt ihm dieser die Hand entgegen. Der nervöse Mann suchte krampfhaft in allen Taschen. Eben habe er es noch gehabt, jener Herr dort mit dem Bart habe es gesehen.

Der Herr mit dem Bart hatte nichts gesehen. Die Leute murrten und drängten den Nervösen beiseite. Starren Blickes, hochrot im Gesicht, wühlte er an sich herum. Zigarren, Schüssel, Zehnpfennigstücke, Taschenflöckchen, alte Tramhahnbilletts fielen ihm in der Hast zu Boden. Die Parkettkarte war unauffindbar.

Eine ältere Dame von auswärts gab dem kommenden Drama in einem Disput mit dem Logenschließer einen besonderen Auftakt. Sie hatte sich im Datum vertan. Ihr Abonnement war für eine andere Serie. Sie machte selbstverständlich die Direktion und das ganze Theater und Shakespeare und Hamlet und als im Augenblick erreichbares Opfer zumal den Logenschließer verantwortlich.

Zwei würdige Frauen saßen in der zehnten Parkettreihe. Sie saßen auf Vereinsplätzen zu ermäßigtem Preise.

Frau Büllemann mit gedämpfter Stimme (man verstand auf den zweiten Rang jedes Wort): „Sitzen da vorne in der ersten Reihe nicht Direktors, von der Ecke ab der achte und neunte Sitz?"

Ihre Nachbarin, Frau Klemmschraub, erhob sich, wie eine Henne den Kopf vorstreckend, ein wenig von ihrem Sitz: „Die dürfen natürlich nicht fehlen. Ausgerechnet in der ersten Reihe. Sie hat ja ihr grünes Kleid nicht an. Leihen Sie mir doch bitte, mal Ihr Glas!"

Frau Büllemann schaute selbst durch ihr Opernglas nach Frau Direktor Kunkel hinüber: „Das ist das Fräulein farbene vom vergangenen Jahr. Sie hat nur einen neuen Einsatz drin!"

Frau Klemmschraub wippte vor Ungeduld mit den Beinen und nahm schließlich Frau Büleman das Opernglas vom Gesicht weg: „Gott ist das Stehkörtchen hoch für den kurzen Hals. Das Grüne kleidet sie unbedingt besser, sie sah viel stattlicher aus. Wir sind auf Donnerstag bei Kunkels zum Diner eingeladen, Geheimrats und Majors kommen auch. Sind Sie auch eingeladen?"

„Geben Sie mir endlich mein Glas wieder," war die spitzige Antwort, „ich habe das Glas für mich mitgebracht." Sie war nämlich bei Direktor Kunkel nicht eingeladen.

Zwei trampfhafte junge Herren im Smoking standen aufrecht an ihren Sitzen und grüßten ostentativ im Theater herum.

Zwei Backfische mit Schneekesfrisuren und weißen Batistkleidern unterhielten sich kichelnd und mit roten Köpfen über die himmlischen Beine Mustangs und die distreten Gerüchte, die so in der Stadt gingen über den lockeren Lebenswandel des Künstlers. Dabei aßen sie aus einer Tüte Pralines.

Klempnermeister und Hausbesitzer Knötel Plötz saß mit seiner Frau Vaseline auf dem zweiten Rang, sonntagsangezogen. Herr Knötel Plötz war unzufrieden und nörgelte, daß er viel lieber mit seinem Stammtisch den Ausflug nach Königswinter gemacht hätte, als hier drei Stunden in der Hitze und im Dunkeln zu sitzen. Es wäre das letztemal, daß er auf ein Abonnement hereingefallen sei. Immer, wenn es einem nicht passe, müsse man ins Theater. Er redete sich immer mehr in Wut: „Hamlet, Hamlet, was geht mich denn verdammt der Hamlet an. Sicher nichts zum Lachen!"

Vaseline hatte literarische Interessen. Sie las in der Leihbibliothek, und das Theater ging ihr über alles. Dieses Unverständnis ihres Gatten machte ihr viel Kummer. Sie hatte auch zwei Jahre Klavierstunden gehabt.

Sie verwies den Schimpfenden mit vorwurfsvollen Worten: „Schäme dich, Knötel. Wenn es jemand hört. Das Stück ist doch von Schiller. Du blamierst dich und mich. Außerdem sind Kirschkamps auch abonniert."

Auf dem ersten Rang erschien plötzlich eine elegante junge Dame mit einem Reihertuff auf dem Kopf. Sie sah sehr vornehm aus. Niemand kannte sie. Man verrenkte sich die Hälse, und die Operngläser wurden weißglühend. Ein Herr mit Schmissen im Gesicht reckte sich weit über die Brüstung, um die fremde Erscheinung genau zu sehen. Sein Kneifer fiel ins Parkett. Dann erschienen auf den vern. hinten Plätzen des Balkons Herr Geheimrat Talglicht Donnertukle mit seiner Gattin und acht Töchtern.

Das ganze Publikum war sichtlich erregt. Wer war die Dame mit dem Reihertuff?

Es klingelte zum zweiten Male. Im Parkett schoben sich noch zitternd und völlig konfus einige weltfremde Frauen und Männer hin und her in den Reihen. Sie konnten ihre Plätze nicht finden. Die Reihen erhoben sich, um die irren Suchenden durchzulassen, setzten sich und erhoben sich wieder, da die Unglückseligen ihre Nummer in dieser Reihe nicht fanden. Man murrte schon und blieb feindlich sitzen mit spitzen, vorgedrängten Knien. Beim Niederklappen klemmte man hie und da seinem Nachbarn den Rockschoß oder der Nachbarin die Volants ein. Das wurde dann sachlich erörtert. Manche verhakten beim Niedersetzen den Sitz herunterzuklappen und setzten sich unfreiwillig zu tief.

Es klingelte zum dritten Male, und der Vorhang hob sich.

Die Terrasse auf dem Schloß in Helsingör. Bernardo sprach mit dem Posten. Auftritt von Horatio und Marcellus.

An der Tür ins Parkett plötzliches Stimmengewirr und Drängeln. Ein Herr stürzte in den verdunkelten Zuschauerraum, über Läufer und Stufen stolpernd. Er kaute an einem Schinkenbrot. Er hatte im Theaterrestaurant das Klingelzeichen überhört.

Horatio und Marcellus fanden nur geringes Interesse, alles wandte sich dem verspäteten Besucher zu. Man machte: „Pst, pssst! — Unglaublich, unverschämt!" hieß es. Es dauerte eine Weile, bis sich die Unruhe gelegt hatte.

„Ist das Mustang?" flüsterten die Backfische. Es war natürlich Horatio. Sie versuchten Aufklärung im Programm zu finden. Das Rascheln mit dem Programm hatte unwillige Strafblicke der Umsitzenden zur Folge.

Der Vorhang fiel über dem ersten Akt. Hamlets Worte:

„Die Zeit ist aus den Fugen: Fluch zu denken,
Daß ich geboren ward, sie einzurenken!"

klangen noch nach.

„Ich verstehe es wirklich nicht von Kunkels, daß sie bei ihren Gesellschaften immer das Porzellan und selbst das Besteck vom Traiteur geben. Ob sie kein Silber haben?" meinte Frau Klemmschraub im Anschluß an die Worte Hamlets.

„Es ist sehr angenehm, bei Kunkels zu verkehren. Man kommt auf zwanglose Weise mit den Ersten der Stadt zusammen," sagte Frau Büllemann.

„Goldig, süß, einfach ganz herzlieb ist doch der Mustang," schwärmten die Backfische. „Gib mir jetzt die Tüte, du ißt mir alle Pralines," sagte die eine entrüstet.

„Musik scheint bei dem Stück nicht zu sein," fiel es irgend jemand auf.

Viele hatten es herausbekommen, wer nun eigentlich der Hamlet war. Sie waren stolz und sagten es den Nachbarn.

Der zweite Akt.

Der dicke Herr, der mit der Elfuhr-Elektrischen fahren wollte, jagte mit beiden Händen in den Taschen aufgeregt herum. Es war ihm plötzlich unklar geworden, wo er die Garderobenummer hatte. Erst strich er vorsichtig an sich herum, damit es niemand merkte. Seine Unruhe teilte sich seiner Gattin mit. Nach vergeblichem Suchen stierte er wie irre ins Leere und grub dabei mit Zeigefinger und Daumen in der Westentasche. Platznachbarn interessierten sich für ihn.

„Mustang hat gute Momente, aber er müßte sich mehr in das Ensemblespiel einpassen," sagte Doktor Sodbrand vom „Journal" sich Kritiker der „Volksstimme" nach Schluß des zweiten Aktes. „Dann möchte ich den Hamlet nicht so bewußt. Mustang ist begabt ohne Zweifel." Sie sprachen noch Tiefes und Feingeistiges über das Spiel.

Nach dem dritten Akt war die große Pause. Man stürmte das Büfett im Foyer. Aller Sehnsucht lag in einem belegten Brot und einem Fläschchen Tafelbier.

„Tja, tja, tja, eine ordentliche Arbeit, das alles auswendig zu lernen," bemerkte ein Oberlehrer.

Ein dicker, unsympathischer Herr mit Borstenwarzen im Gesicht und einer Sattelnase entrüstet sich, daß man noch immer solche Stücke spiele. (Es wäre eine Schmach, wo man Kunstwerke, wie „Das weiße Rößl" und manche gute pikante Ehekomödie zur Verfügung habe.

Der vierte Akt begann.

„Stabeisen steigt wieder. Die Preise ziehen ganz bedeutend an. Haben Sie abgeschlossen?" wandte sich ziemlich laut ein gut genährter Herr mit gekreuzten Hämmerchen auf der Decktrawatte an einen neben ihm stehenden Herrn, der angenehm nach Havannazigarren duftete und auch Hämmerchen, aber an der Uhrkette, trug.

„Ja, aber Kupfer ist flau. Die London-Notiz ist 56 L 12 s 6 d, 6 Monate 57 L 2 s 6 d. Ich konnte wegen des verflixten Theaters die Schlußnotierung nicht abwarten. Ich werde nie wieder abonnieren."

Einige schüchterne „pfiff" wiesen sie zur Ruhe.

Die Backfische fanden, daß Horatio X-Beine hatte. Die Ophelia vom vergangenen Jahre wäre schöner gewesen, nörgelten die krampfhaften jungen Herren. Man verhandelte leise hier und da, wohin man nach der Vorstellung gehen wollte.

Fortinbras, der Prinz von Norwegen, hatte kaum sein letztes Wort im letzten Akt gesprochen, als der größte Teil des Publikums auch schon nervös aufsprang und, während der Vorhang noch fiel, hinausdrängte.

Theatereleven, Freibillettler, enthusiasmierte Backfische klatschten. Man rief nach Mustang. Er konnte sich mehrere Male zeigen. Das war viel interessanter als das Stück.

Man machte beim Herausgehen seine Bemerkungen. „Interessant ist es doch eigentlich nur in Premieren, wo man pfeifen kann. So was wie Hamlet ist schon schlimm. Man darf nichts sagen, weil der Dichter so berühmt ist. Man würde sich blamieren. Aber bei einem jungen modernen Dichter, der noch lebt und in der Schule noch nicht gelehrt wird, darf man noch seine kleine Kritik haben. Da braucht man sich nichts gefallen lassen," — reflektierte ein Ehrlicher.

„Endlich kann man sich eine Zigarre anstecken," sagte erleichtert der Herr mit den Hämmerchen auf der Krawatte, als er die Freitreppe des Theaters hinabstieg.

„Man sollte sich eigentlich wirklich so was nicht ansehen und sein Billett der Köchin schenken. Man erlebt doch, weiß Gott, genug Trauriges. Gestern noch sah ich, wie eine alte Frau von der Elektrischen stürzte, und vorige Woche, wie einem Briefträger ein Geraniumtopf aus der vierten Etage auf den Kopf fiel," — gab ein behaglicher Herr, der von seinen Renten lebte, kund.

Das Theater lag nach einer Viertelstunde still und dunkel. Dem Logenschließer fehlten drei Operngläser, die er verliehen hatte.

— Neue Kinderstube. Lieschen, das mit den Eltern eine Konditorei besucht: „Sag' mal, Mütterchen, dort in das Zimmer werden wohl die unartigen Kinder eingesperrt?"

„Aber wie kommst du denn zu dieser Frage?"

„Sieh doch, dort über der Tür steht ja Weinstube."

— Er kann's vertragen. Kellner: „Der Ungar auf Nummer fünfzehn verlangt die Rechnung!"

Hotelier: „Dem können Sie tüchtig paprizieren, der ist daran gewöhnt!"

Sparsame Frau.

„Um Himmelswillen, Marie. Ich gehe bankerott, wenn Du Dir solche Pelze kaufst."

„Sei nicht albern. Siehst Du nicht, daß ich den weißen Pelzteppich aus dem Parlor umgeschlagen habe?"

— Unter Eheleuten. Sie (in einer Zeitschrift blätternd): „Sieh mal, dies reizende Bild hier!"

Er: „Ja, allerliebst. Lies mir mal das Gedicht vor, das als Text darunter steht."

Sie: „Ach nein, dazu hab' ich jetzt keine Lust."

Er: „Nanu, Du liest mir doch sonst immer so gerne den Text!"

— Im Gasthaus. „Was wünschen Sie?" fragte der Kellner.

„Was ich wünsche," antwortete der Gast traurig, „wäre eine schöne Hühnerbrühe, ein saftiges Schnitzel mit Bratkartoffeln und eine gute Tasse Kaffee mit frischer Milch! Aber essen werde ich, was Sie mir bringen!"

Vorsichtig.

„Warum, Herr Medizinalrat, fragen Sie nie nach dem Befinden Ihrer Bekannten, wenn Sie mit diesen zusammentreffen?"

„Weil ich nicht gern Gratis-Konsultationen gebe!"

Kaufen Sie deutsche Mark Optionen

Sofort und zu niedrigsten Preisen, ehe noch der Wert der Mark auf den Preis, den sie vor dem Kriege hatte, 23¾c, gestiegen ist.

10,000 Mark Optionen für $40.00
100,000 Mark Optionen für $300.00

andere Beträge im Verhältnis. Gültig für sechs Monate.

Kaufen Sie deutsche Städte Bonds

4 Proz., 4½ Proz. und 5 Proz. In Ausgeben von 10,000 Mark.

In der gegenwärtigen Wechselrate können Bonds führender deutscher Städte für ungefähr ein Fünfzehntel ihres wirklichen Wertes gekauft werden. Zahlung des Kapitals und der Zinsen sind von allen gegenwärtigen und zukünftigen Einnahmequellen der Munizipalitäten garantiert.

Käufer von Bonds zu gegenwärtigen Preisen sichern sich einen außergewöhnlich großen Gewinn.

Zinsen können durch unser Büro jede sechs Monate einkassiert werden. Schreiben Sie um erläuternde Zirkulare, in denen Preise und alle Einzelheiten enthalten sind. Auf Wunsch frei zugesandt.

Wir stehen und verkaufen unsere eigenen Schecks an die Deutsche Bank, Berlin, und versenden Geld per Kabel nach allen Teilen der Welt.

HENRI & BERNHARD WOLF & CO.
Inkorporiert.
280 Madison Ave. New York.

Geldsendung

Money Orders und Checks für Deutschland, Ungarn, Oesterreich, Czecho-Slovakia und Jugo-Slavia.

Schnell — Sicher — Pünktlich

Niedrigste Raten.

AMERICAN EXPRESS COMPANY
Zweig-Agenten.

MIDDLE EUROPEAN EXPORT CO., INC.
1431 Broadway, New York City.

Herr Farmer: —

Wie viel Weizen haben Sie während der letzten sechs Monate gezogen? Werden Sie dieses kalten Wetters nicht müde, wenn Sie Geld für Kohlen, schwere Kleidungsstücke, Futter für Vieh usw. ausgeben müssen?

Wir offerieren Land in einem Klima, das niemals zu heiß noch zu kalt ist; wenn Sie genügend Nässe und Bewässerung bekommen können, wenn Sie nach solcher telephonieren können; genügend gute Arbeitskraft für $1.50 per Tag, und wo wir neun Ernten von Alfalfa in einem Jahre einheimsen, zwei Ernten Mais bekommen und Schweine, Vieh, Schafe, Baumwolle, Zucker, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Orangen, Grape Fruit, Zitronen usw. ziehen können.

Schreiben Sie noch heute um Informationen bezüglich unserer billigen Reise nach diesen Ländern.

3 Whiteford Block **R. H. FILLION** Regina, Sask.